

Sophia Egloff-Stokar von Neunforn

Autor(en): **Ruh, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **58 (1981)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sophie Egloff-Stokar von Neunforn

* 7. April 1790 in Schaffhausen † 30. August 1823 in Altstätten

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte die Schaffhauserin Sophie Egloff-Stokar von Neunforn während einiger Jahre zu den gefeiertsten Sängern der Schweiz. Sie war die Tochter des Christoph Stokar von Neunforn (1756–1815), der längere Zeit in Holländischen Diensten gewelt und es dort bis zum Kapitän-Lieutenant gebracht hatte. Durch seine Verheiratung im Jahre 1783 mit Barbara Peyer im Hof (1761–1826) fiel ihm das traditionsreiche «Grosse Haus» am Fronwaagplatz zu, wo immer wieder bedeutende Besucher des In- und Auslandes gastliche Aufnahme fanden. Hier verlebte Sophie mit ihrer um 5 Jahre jüngeren Schwester Marianne eine glückliche Jugendzeit. Die Eltern liessen den beiden Töchtern eine sorgfältige schulische Ausbildung zuteil werden.

Im Jahre 1802 war das schon seit Mitte des 17. Jahrhunderts bestehende Musik-Collegium zu neuem Leben erweckt worden. Unter der Leitung des ab 1807 in Schaffhausen wirkenden Württemberger Musikers und Komponisten Samuel Gottlob Auberlen nahm das musikalische Leben der Stadt einen raschen und erfreulichen Aufstieg. Dieser kulturelle Aufschwung war umso beachtlicher, als die herrschenden schwierigen Zeiten nach dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft solchen Unternehmen nicht eben förderlich waren. Von seinem Vorgänger, dem Mailänder Musiker Zaneboni, durfte Auberlen einige in der Gesangkunst ordentlich vorgebildete Töchter aus besseren Bürgerfamilien übernehmen. Unter dem Einfluss der gesteigerten Instrumentalkunst Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich eine Bewegung hin zum eigentlichen Kunstgesang vollzogen, die sich auch in Schaffhausen auszuwirken begann. Unter der Töchtern, die sich im Gesang ausbilden liessen, befand sich auch Sophie Stokar, die durch ihren herrlichen Natursopran auffiel. Auberlen erkannte sofort die gesanglichen Möglichkeiten und liess Sophie eine besonders sorgfältige Schulung zuteil werden. Bereits im ersten Abonnementskonzert des Winters 1807/08 trug Sophie Stokar ein Rezitativ samt Arie von Alberghi vor. Der Erfolg war grossartig und die Bewunderung durch die Konzertbesucher dementsprechend. Musikdirektor Auberlen verstand es, auch seine andern Gesangsschülerinnen zu solistischen Leistungen zu gewinnen und mit ihnen einen kleinen Damenchor zu bilden, der dann bei den Abonnementskonzerten auftreten konnte. Mit den Mitgliedern des Musik-Collegiums, ergänzt durch Instrumentalisten aus Zürich, Winterthur und Rheinau brachte er es fertig, schon im März 1808 die „Schöpfung“ von Joseph Haydn vollständig zur Aufführung zu bringen. Den Sopranpart übernahm Sophie Stokar als Solistin. Die Begeisterung, welche dieses Konzert auslöste, machte es nötig, dass zwei Tage darauf eine Wiederholung gegeben wurde.

Es schien, dass eine noch nie dagewesene Musizierfreudigkeit die gesellschaftliche Oberschicht Schaffhausens erfasst hatte, denn an Ostern 1808



ertönte im Konzertsaal der Rüdenzunft schon wieder ein neues Werk, die «Hymne an Gott» von Johann Rudolf Zumsteg. Eine Freundin Sophies, die Tochter Susette des Pfarrers Johann Jacob Mezger, schrieb damals in einem Brief: «Sie (Sophie) hat ein herrliches Organ und singt mit einer so beneidenswerthen Furchtlosigkeit, dass sie bei schweren Passagen nie in Gefahr kommt, zu straucheln, wie das bey ängstlicheren Seelen wie unser eine etwa der Fall seyn kann. Sooft sie singt, hör ich mit grösstem Interesse zu, und was mir so vorzüglich neben ihrem schönen Gesang gefällt, ist ihr einfaches, unaffectiertes Wesen, womit sie ihre Sache vorträgt.»

Sophie Stokar trat bald auch ausserhalb der Stadt Schaffhausen in Konzerten auf. Ueberall erntete sie grossen Beifall. Nach einer Darbietung in Zug im Jahre 1809 schrieb ihr ein Verehrer die folgenden Zeilen: «Ich hatte ein sehr grosses Vergnügen gehabt an einem Abend in Zug, auf der Promenade, Ihre liebliche Stimme, die mit einer sehr reizenden Miene vereinigt war, zu hören. Diese Stimme war so lieblich, dass ich viele angenehme Empfindungen in meinem Herzen fühlte, und war so bezaubert, dass ich ganz in Entzücken geriet und glaubte, eine Engelsstimme zu hören.» In einer etwas umständlichen Weise gestattete er sich ausserdem die Frage, ob sein Besuch in Schaffhausen ihr nicht unangenehm wäre.

Am 10. März 1810 vermählte sich Sophie Stokar mit dem aus Gottlieben stammenden Johann Conrad Egloff, einem Kaufmann und Banquier. Das junge Paar bezog eine Wohnung im «Grossen Haus», das so weiterhin ein Treffpunkt der Musikfreunde Schaffhausens blieb. Im November 1810 gebar Sophie eine Tochter, die auf den Namen Sophia Ottilia getauft wurde.

Die 1808 ins Leben gerufene Schweizerische Musikgesellschaft mit ihren für die damalige Zeit monströsen Konzerten sollte der Gesangkunst der Sophie Egloff-Stokar weitere Resonanz verschaffen. Für das sogenannte Nationalkonzert, das 1809 in Zürich stattfand, wurden «Frauenzimmer von ausgezeichneten Talenten» besonders eingeladen, durch ihre Mitwirkung die Musikdarbietungen zu bereichern. Sophie Egloff wurde durch ihren Lehrer sorgfältig auf diese Aufführung vorbereitet. Ihr war eine Arie aus Kunzens «Halleluja der Schöpfung» zugeteilt worden. Der Berichterstatter der Leipziger «Allgemeinen Musik Zeitung» schrieb dazu in seiner Kritik: «In der Arie ‚Vom Schlaf im Schattenwald erwacht‘ erfüllten Demoiselle Stokar (aus Schaffhausen) durch ihre treffliche Stimme, und Herr Häusler (aus Basel) durch seine zarte obligate Violinbegleitung alle Herzen mit süsser Rührung.» An diesen Musikfesten trat Sophie Stokar auch in Wettstreit mit ihren wenigen Rivalinnen. Zu den Spitzenkräften jener Zeit gehörten die Winterthurerin Susanne Egli-Biedermann und Madame de Seigneux aus Lausanne. Als im Jahre 1811 die Zusammenkunft der Schweizerischen Musikgesellschaft in Schaffhausen stattfand, war die Teilnahme der gefeierten einheimischen Sopranistin eine Selbstverständlichkeit. Rund 100 Musikanten und 150 Sänger nahmen an diesem Musikfest teil. Der Komponist Carl Maria von Weber, der zusammen mit den Komponisten Giacomo Meyerbeer und Conradin Kreutzer den Konzerten beiwohnte, schrieb nachher in seinem Bericht, Madame Egloff verdiene es, «rühmlichst genannt zu werden».

Zu einem wahren Triumph für Sophie Egloff gestaltete sich das Musikfest von 1812 in Zürich. Sie sang im Hauptkonzert u. a. die Arie «Ich weiss, dass mein Erlöser lebt» aus dem Oratorium *Messias* von Händel. Am zweiten Tag trug sie eine von Auberlen auf ihre Person geschriebene «Italienische Arie» vor, welche die Zuhörer zu wahren Beifallsstürmen hinriss. Der Berichterstatter der «Gemeinnützigen Schweizer Nachrichten» aus Bern spendete höchstes Lob: «Eine bey jungen Frauenzimmern seltene Unerschrockenheit, die sich weder durch der Zuschauer Menge und Gehalt, noch durch das Imponierende eines grossen Orchesters irre machen lässt: daher eine niemals wankende Ausdehnung der Töne, da wo sie seyn soll, eine Festigkeit im Takt, die nicht geleitet, nur bewahrt werden darf, und eine Geschmeidigkeit des Organs, die keine Schwierigkeiten kennt, und sich durch keine äussern Einflüsse stören lässt.» Musikdirektor Auberlen war natürlich stolz auf seine Schülerin und betonte in seiner Selbstbiographie seine Verdienste an diesen Erfolgen: «Die mit Recht hoch gefeierte Frau Egloff überliess ihr Ausbildung ganz meiner aufmerksamen Leitung und meinem Geschmack; ihrem grossen Talent verdanke ich es vorzüglich, dass ich mehrere gelungene Compositionen, zum Theil für sie selbst verfertigte, welche nicht allein in Schaffhausen und Zürich, sondern auch in Deutschland und Italien mit Beyfall aufgenommen worden sind.» Zu den guten Kritiken in der Presse kam aber auch noch eine grosse Zahl von Verehrerbrieffen, einige davon sogar in Gedichtform abgefasst. Einer dieser Briefe schliesst mit folgendem Vers: «Und keine andere wagt's, Sophie, Dir zu gleichen!»

Mit diesem Konzert von 1812 schien auch der Zenith der Künstlerin erreicht zu sein. Weder am Musikfest in Bern (1813) noch an demjenigen in Freiburg (1816) finden wir Sophie Egloff unter den darbietenden Sängern. Den Grund dazu kennen wir nicht. In Schaffhausen jedoch trat sie an einzelnen Abonnement-Konzerten des Musik-Collegiums und bei Benefice-Konzerten noch öffentlich auf. Anhand von Tagebucheintragungen des Pfarrers Johann Jacob Mezger, eines begabten Flötenspielers und wohl aktivstes Mitglied des Musik-Collegiums, können wir diese Auftritte noch teilweise feststellen. So notierte er unterm 13. März 1816: «Madame Egloff sang auch heute wieder besonders dann schön, wenn sie nur Kraft und Fülle ihrer Stimme in einfachen, kunstlosen Figuren zeigen konnte und sie nicht in schwierige Passagen und Läuften versteigen musste.» Anschliessend an ein Benefice-Konzert, das zugunsten ihres Lehrers Auberlen im Münster gegeben wurde, schrieb Mezger folgendes in sein Tagebuch (10. Oktober 1816): «Ich hatte die Madame Egloff in einer Aria von Naumann aus C-dur zu accompagnieren, die mich wenigstens in den Flöten-Solos an [das Musikfest in] Freyburg erinnerte. – Die Stimme der Frau Egloff tönte sehr schön in der herrlichen Kirche. Wie könnte sie erst dann bezaubern und begeistern, wenn ihr vortreffliches Organ noch von tiefem, innern Gefühl unterstützt und geleitet würde. Dass es ihr daran fehlen dürfte, diess laut zu sagen, wäre freylich nach Vieler Urtheil eine Tod-sünde. Aber ich weiss, dass es doch manche mit mir denken oder vermuthen: nicht blos wegen ihrer äussern an Kälte grenzenden Ruhe, sondern vorzüglich, weil sie diese Kälte auch im Gesang verräth, weil so vieles nur gelernter, nicht

aus der Fülle des Herzens kommender Ausdruck ist, weil man ferner keine Selbstvervollkommnung an ihr bemerken kann, was bey allen hausmütterlichen Geschäften doch immer noch möglich wäre.» Mit diesen Worten hat Mezger die Schaffhauser Sängerin Sophie Egloff möglicherweise am besten charakterisiert.

Für die Konzerte des Winters 1816/17 hatte das Musik-Collegium den eben erst in Stuttgart entlassenen Kapellmeister und Komponisten Conradin Kreutzer gewinnen können. In zweien davon wirkte Sophie Egloff ebenfalls mit. In der Darbietung von 28. Februar 1817 hatte Pfarrer Mezger sie in einer brillanten Aria von Kreutzer zu begleiten. «Interessant für mich war», hielt nachher Mezger in seinem Tagebuch fest, dass das Urteil Kreutzers über Sophie Egloff «in Hinsicht ihres trefflichen Organs und der grossen Mängel ihres Vortrages mit dem meinigen auf vollkommenste übereinstimmte».

Die letzten öffentlichen Auftritte müssen im Jahre 1819 stattgefunden haben. In den geschätzten Hauskonzerten im obern Saal des «Grossen Hauses» kamen wahrscheinlich auch weiterhin noch Lieder und Arien zum Vortrag.

Vermehrt widmete sich Sophie Egloff in den Jahren nach ihren grossen Erfolgen den häuslichen Pflichten als Gattin und Mutter. Im Jahre 1816 erholte sie sich in Pfäfers von einer langwierigen Krankheit. Elf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes kam ein zweites Töchterchen, Maria Henriette, zur Welt. Am 13. Juni 1823 gebar Sophie Egloff noch eine dritte Tochter, Emma Louise. Das Wochenbett verlief nicht in der erhofften Weise; in Begleitung ihrer jüngeren Schwester begab sich Sophie wieder nach Pfäfers, dessen Heilbad ihr früher Genesung gebracht hatte. Da sich ihr Zustand dort eher verschlimmerte, beschlossen die beiden, nach Hause zurückzufahren. Die Heimkehr nach Schaffhausen war ihr nicht mehr vergönnt. Am 30. August 1823 verstarb Sophie Egloff in Altstätten in den Armen des ihr in letzter Minute entgegengeeilten Gatten. Hier im Rheintal fand sie am 2. September, betrauert von Musikfreunden aus der ganzen Schweiz, ihre letzte Ruhestätte. In der Abschiedspredigt erinnerte Pfarrer Bänziger daran, dass die Verstorbene «lange Jahre als eine der schönsten Zierden unserer schweizerischen Musikgesellschaft glänzte. – In ihr verlor die Vaterstadt eine Bürgerin von nicht geringen Vorzügen des Geistes und Herzens, deren Name in unserm Vaterlande, vorzüglich um ihres ausgezeichneten Singtalents willen, allgemein mit Achtung genannt wird.»

Quellen und Literatur: J. J. Bäschlin, Ein Patrizierhaus, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 7, Schaffhausen 1900. – Gerhard Bucky, Die Rezeption der Schweizerischen Musikfeste in der Oeffentlichkeit, Diss. Zürich 1935. – Johann Jakob Mezger, Geschichte des Musikkollegiums, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 4, 1878. – Max Ruh, Das musikalische Leben in Schaffhausen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 55, 1978. – Stadtarchiv Schaffhausen: G 00.03 (Archiv des Musik-Collegiums Schaffhausen), DIV 00.1) (Tagebuch des Pfarrers Johann Jakob Mezger).

Bildvorlage: Privatbesitz Fräulein Pia Leiber, Schaffhausen.

MAX RUH